

Zickzack unter dem Kostendach

Autor(en): **Herzog, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Pausenplatz
streckt sich
vor der Häuserreihe
in die Länge.

Zickzack unter dem Kostendach

Baumberger & Stegmeier Architekten haben in Laufen eine heitere Primarschule gebaut. Da die Gemeinde erst bestellte und dann rechnete, mussten sie einige Umwege gehen.

Text: Andres Herzog, Fotos: Roland Bernath



Verschieden schräg: Jeder Raum im Primarschulzentrum in Laufen knickt hoch in einen First.

Das Dach zackt gegen den Himmel, die Fassade zuckt vor und zurück. Die neue Primarschule von Baumberger & Stegmeier Architekten in Laufen steht am Rand der Altstadt, gleich hinter der alten Stadtmauer, und freut sich sichtlich, anders zu sein. Der Vorplatz fliesst durch die Glasfassade ins Foyer, das als L um die Turnhalle im Untergeschoss verläuft. Der Raum ist auffallend unспортlich: Kein Netz oder Glas trennt die Galerie von der Halle, deren Wände schlicht weiss strahlen. Der Grund: Die Turnhalle ist auch Mehrzwecksaal für 600 Personen – ein Zückerchen, um die Stimmbürger vom grossen Neubau zu überzeugen.

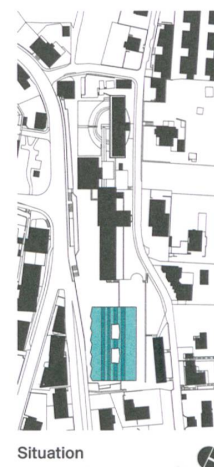
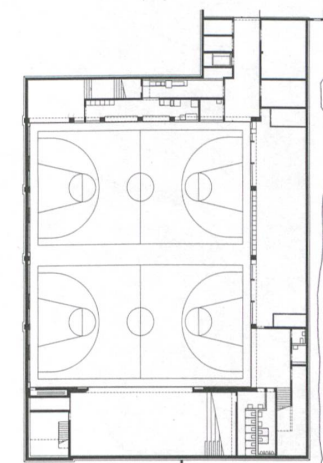
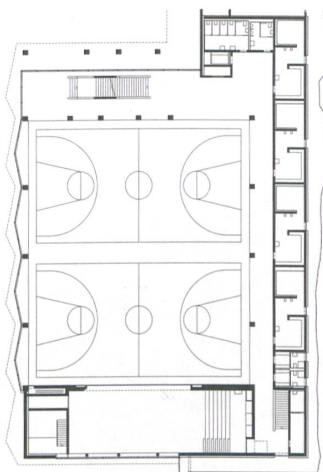
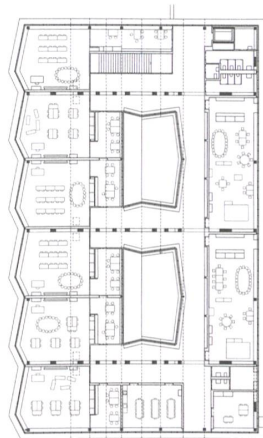
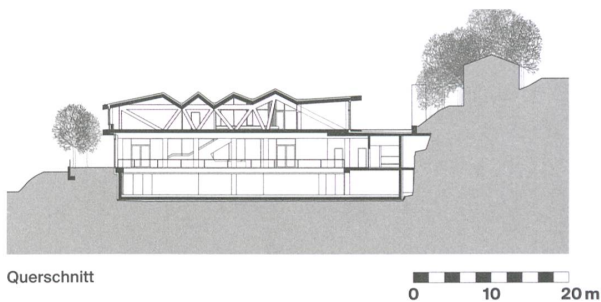
Über der Halle schliesst eine flache Decke den Raum ab, keine Unterzüge, kein Träger, nichts. Die Konstruktion haben die Architekten ins Obergeschoss integriert. Drei Trägerfelder verlaufen quer durchs Haus. Das Mittlere ist als Fachwerk ausgebildet, das die Turnhalle überbrückt; die beiden anderen setzen sich aus V-förmigen Stützen zusammen. Dazwischen überspannt ein Faltdach den Raum. Es knickt auf und ab und erhält so die nötige statische Höhe, um die 16 Meter zu überwinden. Die Knicke sind unregelmässig wie der Aktienkurs einer Firma. Die Regel dahinter liegt im Grundriss: Jeder Raum – ob klein oder gross – läuft hinauf in einen kleinen First. Einmal neigt sich die Decke kindlich niedrig auf 2,4 Meter, dann schafft sie wieder Luft. Die Architekten formen mit der Statik Raum und verknüpfen zwei Gegensätze: Unten liegt die Halle, gerade, minimal, offiziell. Im Obergeschoss breitet sich eine kleinteilige Lernlandschaft aus, gezackt, freudig, expressiv.

Vorne, zur Stadt, sind die Schulzimmer aufgereiht, hinten liegen zwei Kindergärten. Zwei Höfe bringen Licht in den Grundriss. Nicht nur das Dach, auch die Fassade ist schräg. In den Schulzimmern springt sie vor und zurück und bricht so den Massstab der langen Fensterfront zur Altstadt. Das Haus wirkt dadurch kleiner, dennoch bleibt die Fassade fremd an diesem Ort. Während der zackige First die alten Schrägdächer weiterstrickt, fehlt derselben Idee in der Ebene der Anknüpfungspunkt. Im Inneren wirkt der Knick selbstverständlich. Die Zimmer werden zum Licht hin grösser, die Flure an der Ecke breiter. Nur im Erdgeschoss führt der Knick in die Leere: Die Wände einer Turnhalle sind nun einmal gerade, und so liegen in der toten Ecke die Federbälle, verloren im Zickzack der Fassade.

Den Kosten nicht gewachsen

Alles andere als geradlinig war auch die Planung. Denn ursprünglich sollte das Schulhaus höher, weiter und klarer zacken. 2007 gewannen Baumberger & Stegmeier den offenen Wettbewerb. Stadträtin Lilli Kuonen Reber stand damals in Gummistiefeln an der Jursitzung – ein Hochwasser überschwemmte Laufen. «Für uns war nun erst recht klar: Wir wollen ein Projekt, das heraussticht.» Der siegreiche Entwurf klärte die Situation am Hang. Das klassizistische Schulhaus aus der Gründerzeit spielten die Architekten frei, indem sie die Anbauten aus den 1930er- und 1960er-Jahren abriessen. Daneben stellten sie den Neubau hin, auch er ein Solitär, der mit dem Altbau einen Platz aufspannte. Aus einer Reihe von Bauten wurde eine klare Situation mit einem Schulhof, der auch als Stadtplatz dienen sollte, der in den engen, mittelalterlichen Gassen in Laufen bisher fehlte.

Doch nach dem Wettbewerb kam manches anders. Als die Gemeinde das Projekt nachrechnete, merkte sie: Unter dreissig Millionen Franken ist die Schule nicht zu haben. Das waren happige fünfzig Prozent mehr, als die Gemeinde ursprünglich veranschlagt hatte. Laufen kann maximal zwanzig Millionen ausgeben, die Schuldenbremse kennt kein Pardon. Die Rechnung hatte die Gemeinde schon →



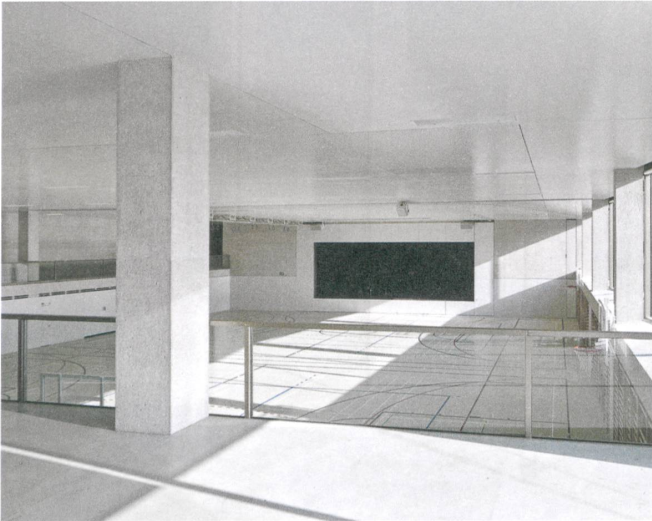
**Primarschulzentrum
Laufen, 2013**
Baselstrasse 5, Laufen
Bauherrschaft:
Stadt Laufen
Architektur:
Baumberger & Stegmeier
Architekten, Zürich
Bauingenieur:
Dr. Lüchinger + Meyer
Bauingenieure, Zürich
Haustechnik: Ernst
Basler + Partner, Zürich
Bauphysik: Bakus
Bauphysik & Akustik, Zürich
Gesamtkosten (BKP 1–9):
Fr. 17,4 Mio.
Baukosten (BKP 2 / m³):
Fr. 563.–
Auftrag: offener, zwei-
stufiger Wettbewerb, 2007



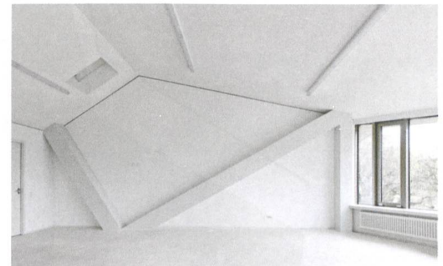
Zackiges Gegenüber: Die Fassade des Primarschulzentrums in Laufen bewegt sich vor und zurück und reagiert so auf die kleinteilige Altstadt.



→ vor dem Wettbewerb gemacht. Doch wie viel Raum sie sich damit kaufen konnte, prüfte sie nur ungefähr. Für den Architekten Peter Baumberger ist klar: «Die Wettbewerbsvorbereitung war geprägt von Wunschdenken, sowohl in Bezug auf das Raumprogramm wie auch auf die maximal möglichen Baukosten.» Der Auslober habe unrealistische Zahlen angenommen, für zwanzig Millionen sei das Raumprogramm nicht umsetzbar gewesen. Bei der Stadt klingt es anders. Lilli Kuonen Reber meint, man sei davon ausgegangen, dass die Architekten die Kosten im Wettbewerb aufzeigen würden. «Im Nachhinein kann man sagen: Wir haben zu viel gewollt für das Geld, das uns zur Verfügung stand.» Das Wettbewerbsprogramm erwähnte zwar die zwanzig Millionen, strich aber das knappe Budget nicht hervor. Die Rangierung widerspiegelt das geringe Gewicht der Kosten: Alle preisgekrönten Projekte ersetzen die Altbauten, obschon dies den finanziellen Rahmen sprengte.



Die Turnhalle ist auch Mehrzwecksaal, der dunkle Bühnenraum dient tagsüber als Aula.



Das Schulzimmer knickt hoch und hinaus.



Kindergerechte Lernlandschaft: Die schrägen Wände nehmen dem Flur die Grösse, die Höfe bringen Licht ins Schulgeschoss.

Das schien dem Preisgericht nicht aufzufallen. Den Siegern empfahl es lediglich, einen «anerkannten Kostentplaner beizuziehen». Seit dem Wettbewerb sind die Architekten vorsichtiger geworden. «Wir prüfen jeweils, ob die Ausschreibung realistisch ist», sagt Baumberger. «Falls nicht, verzichten wir auf eine Teilnahme.»

Siegerprojekt schrumpfen

Mit dem geschrumpften Kostendach stand das Siegerprojekt auf der Kippe. Nicht, dass der Wille fehlte. «Die Gemeinde war fest entschlossen, das Schulhaus zu bauen», sagt Baumberger. Auch die Architekten verwarfen die Hände nicht. Das verdient Respekt. Doch um einen Drittel günstiger zu werden, mussten sie radikal vorgehen: Sie liessen die Erweiterung aus dem letzten Jahrhundert stehen. Dafür sparten sie ein Geschoss beim Neubau und kürzten ihn von einer Drei- auf eine Zweifachturnhalle.

Der Entscheid war richtig, um die Kosten ins Lot zu bringen. Doch aus dem Platz wurde eine Terrasse, die sich vor der Häuserreihe in die Länge zieht. Auch die Idee des Solitär verblasst. Der Neubau schliesst über eine kurze Stützmauer an den Bestand an, der ihm mit der geschlossenen Wand die kalte Schulter zeigt. Aus dem Neubauen wurde ein Weiterbauen. Die Architekten passten die Fassade an, die nicht mehr komplett gläsern ist. Zwischen die Deckenplatte und das Dach spannt sich nun eine Hülle aus Fenster, Metall und Jurakalkstein. So nähert sich das Haus seinen Nachbarn an. «Aus der reinen Struktur wurde ein mit Elementen bekleidetes Haus», so Baumberger.

Trotz kleinerem Budget kämpften die Architekten für ihre Details. Das Schulhaus sieht nicht billig aus, Materialisierung und Ausführung überzeugen. Der Beton im Erdgeschoss etwa ist gestockt, um ihn steinern wirken zu lassen. Möglich war die Handarbeit nur dank privater Sponsoren. Unter anderem beteiligten sich die Stadtbürger, Keramik Laufen und Ricola daran, eine Firma mit architektonischem Gespür, wie sie mit ihren Bauten von Herzog & de Meuron in Laufen mehrfach bewiesen hat. Wo ein Kompromiss nötig war, gingen die Architekten erfinderisch mit dem Raum um. So konzipierten sie die Bühne multifunktional: Tagsüber singen die Schüler in der Aula, am Abend gehen die Scheinwerfer an.

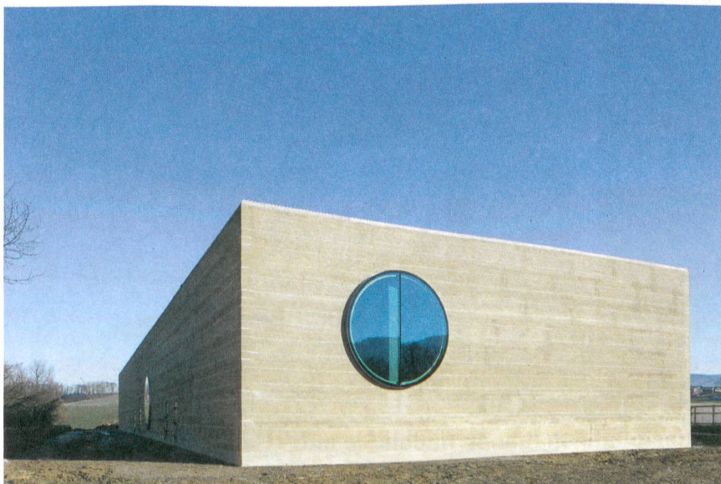
Das statische Konzept hat sich nicht verändert, obwohl die Jury von einem «tragwerkstechnischen Kraftakt» sprach. Die Konstruktion sei rational und einfach gedacht, versichert Baumberger. Bei der Statik habe man darum keine Kosten sparen können. «Die Tragkonstruktion ist sogar günstiger als eine herkömmliche Variante, denn sie spart Raumhöhe und Beton ein.» Es blieb also beim Zickzack: ein weiteres Glück für das Projekt, das trotz Budgetdruck nicht flach herausgekommen ist. ●

Kommentar

Erst rechnen, dann planen

Laufen ist kein Einzelfall. Mancher Architekt muss nach dem Sieg eines Wettbewerbs feststellen: Das Budget ist enger als gedacht, das Raumprogramm muss zurechtgestutzt, das Projekt vereinfacht werden. Die Architekten bauen teuer, heisst es dann. Doch der Fehler liegt meist beim Auslober. Er bestellt mit der linken Hand viel Raum, hält aber die rechte schützend vors Portemonnaie. Das Resultat: Nach dem Wettbewerb müssen alle nochmals zwei Schritte zurück, es kommt zu Leerläufen, Umplanungen und roten Köpfen. Auftraggeber, die nicht nur das Budget, sondern auch die Planung schlank halten wollen, rechnen darum erst, bevor sie planen. Sie prüfen mit einer Machbarkeitsstudie oder einer Testplanung, wie viel Raum sie sich für wie viele Franken leisten können. Ist der finanzielle Spielraum eng, ermahnen sie die Architekten schon im Wettbewerb, jeden Franken zweimal umzudrehen, und geben ein Kostendach vor. Auch die Jury muss genau hinschauen und protestieren, wenn die Kosten aus der Luft gegriffen scheinen.

Eine solche Planung ist nur fair gegenüber den Teilnehmern eines Wettbewerbs, die dann realistisch entwerfen statt blindlings träumen können. Sie ist gerecht gegenüber den Nutzern, denen man nicht das Blaue vom Himmel verspricht. Und sie ist transparent für die Öffentlichkeit, die von Anfang an weiss, wie viele Zimmer sie für den Steuerfranken erwarten kann. Schliesslich gewinnt auch die Architektur: Sie ist aufs Budget hin konstruiert und muss nicht im Nachhinein zurechtgebogen werden. Das sorgt für Kompromisse – und im dümmsten Fall für Streit. Nicht immer zeigen die Architekten so viel Durchhaltewille wie in Laufen. Kommt es zum Bruch, steht die Gemeinde statt vor einem Neubau vor einem Scherbenhaufen. Früh rechnen rechnet sich darum für alle. **Andres Herzog**



50 Jahre Krapf AG

Nachhaltige Verbindungen aus Metall+Glas,
hier am Kräuterzentrum von Ricola.

www.krapfag.ch

Metall+Glas

KRAPF ■ |